

Zeitschrift: Reihe Kriminologie / Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie = Collection criminologie / Groupe suisse de travail de criminologie

Herausgeber: Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie

Band: 11 (1993)

Artikel: Immigration, Integration und Assimilation : Strukturen der Gewaltkriminalität von Immigranten und Schweizern

Autor: Eisner, Manuel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1051260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MANUEL EISNER

IMMIGRATION, INTEGRATION UND ASSIMILATION

Strukturen der Gewaltkriminalität von Immigrierten und Schweizern

1. Einleitung

Die Frage einer allfälligen Übervertretung von «Ausländern» an der Kriminalität in der Schweiz und deren mögliche Ursachen beschäftigt heute nicht nur die breite Bevölkerung, sondern auch die Politik sowie – dies belegen einige der hier präsentierten Referate – die kriminologische Forschung. *Soziologisch* hingegen kann die Frage nach einem Zusammenhang zwischen «Ausländern» und Kriminalität nicht beantwortet werden. Dies liegt nicht so sehr an einem Mangel verlässlicher Daten und geeigneter statistischer Instrumente, sondern vielmehr daran, dass der Begriff «Ausländer» eine Kategorisierung vornimmt, die ausserhalb der Grenzen soziologischer Begriffsbildung liegt. Würden sich soziologische Überlegungen dennoch darauf einlassen, dann müsste zwangsläufig das alltagsweltliche Stereotyp «Ausländer» in die Theoriesprache übernommen werden. Das würde bedeuten, dass man so unterschiedliche Bevölkerungsgruppen wie portugiesische Gastarbeiter, italienische Facharbeiter, deutsche Akademiker und japanische Touristen als *eine* soziologische Kategorie auffassen müsste, über die sinnvolle Aussagen hinsichtlich der Entstehung von Kriminalität möglich sind. Die Undenkbarkeit eines solchen Vorgehens wird unter anderem daraus erkennbar, dass keine kriminologische Theorie je den rechtlich zugeschriebenen Status «Ausländer» zum Bestandteil ihres Erklärungsgebäudes gemacht hat.¹

Ich werde mich daher im folgenden mit einer präziser definierbaren Gruppe der Schweizer Bevölkerung beschäftigen, nämlich mit *immigrierten Gastarbeitern*. Diese teilen – im Gegensatz zur soziologisch inhaltsleeren Kategorie «Ausländer» – bei aller Verschiedenheit im Einzelnen zwei sozialstrukturelle Merkmale: Die Herkunft aus wirtschaftlich ärmeren und häufig weniger modernisierten Regionen sowie die Eingliederung in die schweizerische Gastgesellschaft auf den untersten Stufen des sozialen Schichtungsgefüges.

Dabei werde ich zwei Immigrationswellen unterscheiden und deren Angehörige mit der Schweizer Bevölkerung hinsichtlich der Struktur von Gewaltdelinquenz vergleichen. Die Frage, die ich zu beantworten suche, lautet hierbei:² Bestehen zwischen immigrierten Bevölkerungsgruppen und der autochtonen Bevölkerung Unterschiede hinsichtlich der Beziehung zwischen Opfer und Täter sowie hinsichtlich der Orte, an denen die Gewalt stattfindet? In welchem Zusammenhang stehen sie mit *kulturellen Differenzen* zwischen Herkunftsregion und Gastland einerseits und der *strukturellen Lage*, in der sich eingewanderte Gruppen in der Schweiz befinden, andererseits?

Die empirische Grundlage bildet eine Untersuchung von Anzeigeprotokollen im Kanton Basel-Stadt, welche mit finanzieller Unterstützung des schweizerischen Nationalfonds im letzten Jahr durchgeführt wurde. Die Qualität dieses Datensatzes besteht darin, dass er für ein Gewaltereignis Informationen über die *Tatumstände* als auch über die *Opfer* sowie über die *Täter* enthält. Die problematische Alternative, entweder nur die Täter, wie bei Verurteiltenzahlen oder offiziellen Anzeigestatistiken, oder nur die Opfer, wie bei Opferbefragungen, zu betrachten, entfällt hier also. Tatsituation, Merkmale des Opfers und des Täters können in ihrer wechselseitigen Bedingtheit betrachtet und analysiert werden.

2. Theoretische Erwägungen

Wie bereits erwähnt, gelten meine Überlegungen dem *situativen Milieu* von individueller Gewalt. Hiermit bezeichne ich die Gesamtheit aller Begleitumstände einer Tat unter Einschluss des Beziehungsmusters zwischen den beteiligten Personen, der allfälligen Anwesenheit von Drittpersonen sowie der örtlichen und zeitlichen Modalitäten. Für die folgenden Analysen werden aber nur drei – allerdings zentrale – Dimensionen des situativen Milieus weiter analysiert.

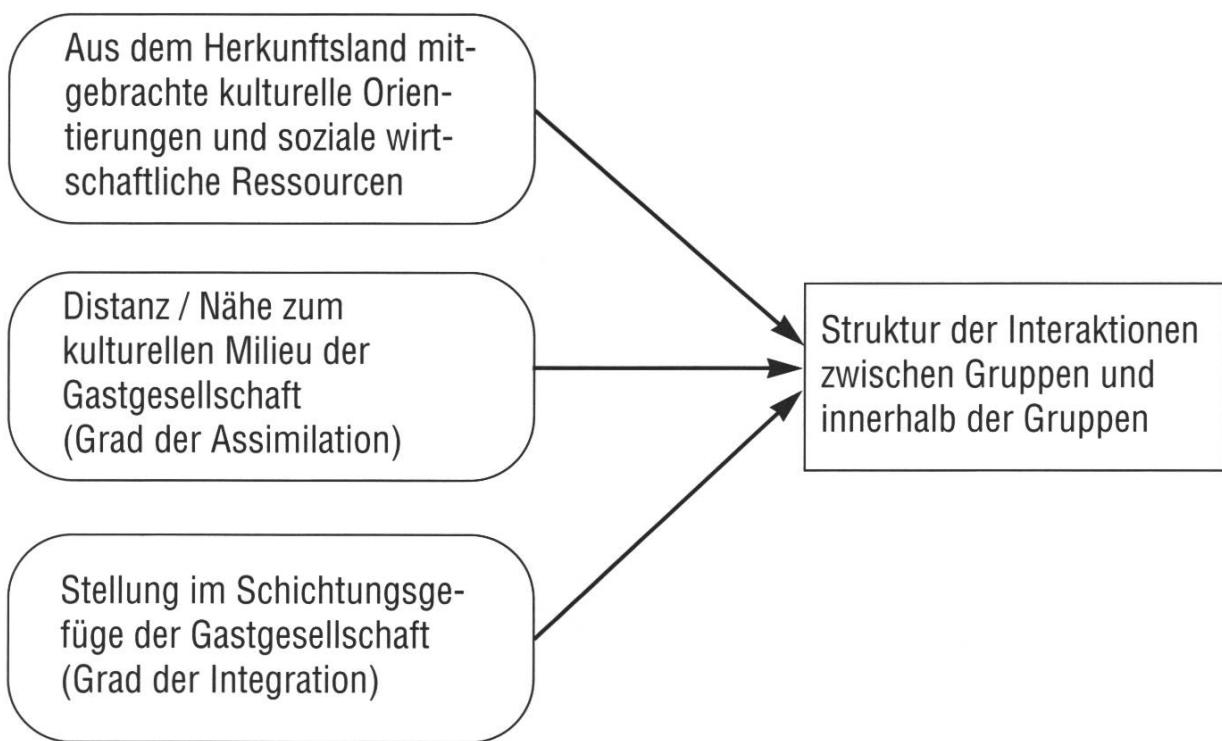
- In Zusammenhang mit der räumlichen und sozialen Segregation von immigrierten Bevölkerungsgruppen stellt sich zunächst die Frage, in welchem Ausmass die Opfer derselben Nationalität entstammen wie die Täter.
- Ein zweiter Aspekt bezieht sich auf die Frage, in welcher *Beziehung* Täter und Opfer zueinander stehen. Konkret: ob Täter und Opfer miteinander verwandt sind, zum Bekanntenkreis gehören oder einander als unbekannte Personen begegnen.
- Die dritte Dimension des situativen Milieus dreht sich um den *Ort* der Gewalt im engeren Sinne. Hierbei beschränke ich mich auf die Frage, ob ein Delikt in der Privatsphäre einer Wohnung oder im öffentlichen Raum geschieht.

Die theoretische Bedeutung des situativen Milieus für das Verständnis von individueller Gewalt wurde von Hindelang (1978) im Rahmen des «life style model» und von Cohen und Felson (1979) mit dem sogenannten «routine activity approach» hervorgehoben (vgl auch Killias 1991: S. 287ff). Dieser Ansatz betrachtet individuelle Gewalt als ein Phänomen, das in die «normalen» Alltagspraktiken gesellschaftlicher Gruppen und ihre strukturellen sowie kulturellen Hintergründe eingebettet ist. Das bedeutet hinsichtlich meines Themas, dass der Ausgangspunkt für entsprechende Überlegungen weniger bei Kriminalitätstheorien als bei allgemeinen Theorien der Beziehung zwischen immigrierten Bevölkerungsgruppen und ihrer jeweiligen Gastgesellschaft liegen muss.

Ich beginne daher mit der Vorstellung, dass das Interaktionsnetz von immigrierten Populationen vor allem durch zwei Dimensionen beeinflusst wird.

Abbildung 1

Theoretisches Modell zur Erklärung unterschiedlicher situativer Milieus von Gewalt bei Schweizern und Immigranten



Zum einen bringen immigrierte Bevölkerungsgruppen Vorstellungen von richtigem Handeln und von der Strukturierung des Alltags aus den Herkunftsländern mit, wobei diese Vorstellungen natürlich wiederum von deren Position im dortigen Schichtungsgefüge, von Bildungsressourcen etc. mit beeinflusst sind.

Diese mitgebrachten Leitvorstellungen interagieren in der Situation des Migrierten mit dem Umfeld, das in der Gastgesellschaft vorgefunden wird. Hierbei möchte ich in Anlehnung an Hoffmann-Nowotny (1973; 1992) zwischen Prozessen der *Integration* und Prozessen der *Assimilation* unterscheiden.

Integration bezeichnet den Prozess, in dessen Verlauf eine immigrierte Gruppe sich hinsichtlich ihrer strukturellen Positionen dem Muster in der Gastgesellschaft angleicht. Hierzu gehört die Erlangung ökonomischer Statuspositionen, die Herstellung von Interaktionen mit Mitgliedern der Gastgesellschaft und der Erwerb von Bildungszertifikaten.

Assimilation hingegen bezeichnet den Prozess, der durchlaufen wird, wenn die mitgebrachte Kultur allmählich an praktischer Bedeutung verliert und zunehmend die kulturell verankerten Wert- und Normvorstellungen der Gastgesellschaft übernommen werden.

Für immigrierte Gastarbeiter kann man erwarten, dass das Ausmass an *kultureller Dissimilität* im Sinne einer grossen Diskrepanz zwischen mitgebrachter und vorgefundener Kultur ebenso wie das Ausmass an *sozialer Desintegration* im Sinne tiefer Schichtlage und geringer Kontakte zur Gastgesellschaft zu Beginn einer Immigrationswelle am grössten ist. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer und bei entsprechender Bereitschaft seitens der Gastbevölkerung setzen dann Prozesse der kulturellen Assimilation – die Angleichung von Werten und Normen – sowie der Integration – der Erwerb zentraler wirtschaftlicher und sozialer Ressourcen – statt.

Dieses Grundmodell führt zu folgenden Hypothesen bezüglich des situativen Milieus von Gewaltkriminalität.

Ich betrachte zunächst die Frage, welche «Täter-Opfer-Kombinationen» hinsichtlich der Nationalität und Herkunft zu erwarten sind. Ausgangspunkt hierfür ist die allgemeinere Annahme, dass bei ausgeprägter kultureller Abschottung gegenüber der Gastgesellschaft und hoher struktureller Schliessung – im Sinne einer Fixierung auf unterste Schichtpositionen – die Mitglieder einer immigrierte Gruppe vorwiegend gruppeninterne Interaktionsnetze aufbauen (vgl. Hoffmann-Nowitzny 1973; Esser 1990). Als Nebenfolge werden bei wenig integrierten und assimilierten Bevölkerungsgruppen auch *gewaltsame* Begegnungen von Tätern und Opfern dazu tendieren, sich innerhalb der eth-

nisch-kulturellen Grenzen abzuspielen. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer und dem Erwerb sozialer, kultureller und ökonomischer Ressourcen in der Gastgesellschaft – der bei verschiedenen immigrierten Gruppen unterschiedlich verlaufen kann – werden die Interaktionsmuster zunehmend die ethnisch-kulturellen Grenzen überschreiten (Esser 1990; Schnell 1990). Als Nebenfolge dieses Prozesses wird auch Gewaltkriminalität zunehmend den Rahmen ethnisch-kultureller Segregation sprengen.

Eine zweite Hypothese bezieht sich auf die Art der persönlichen Beziehung (Verwandtschaft, Bekanntschaft, Unbekannte) zwischen Opfer und Täter. Zur Formulierung diesbezüglicher Annahmen gehe ich davon aus, dass verwandtschaftliche Beziehungen und generell das Interaktionsnetz im sozialen Nahraum bei allen immigrierten Gastarbeiterpopulationen (Italiener, Spanier, Portugiesen, Jugoslawen, Türken) eine erheblich grössere Bedeutung haben als in den viel stärker individualisierten Beziehungsnetzwerken besonders der städtischen Gastbevölkerung. Allerdings ist zu vermuten, dass sich dessen Gewicht mit zunehmender Assimilation und Integration verringert. Entsprechend erwarte ich für die untersuchten Gewaltdelikte, dass besonders bei jüngst immigrierten Bevölkerungsgruppen der Anteil von Gewalt innerhalb des verwandtschaftlichen Beziehungsnetzes weit grösser ist als bei der einheimischen Bevölkerung.

Auf der Basis der beiden obigen Argumente lässt sich schliesslich eine Hypothese hinsichtlich des im engeren Sinne räumlichen Milieus von Gewaltsamkeit formulieren. So erwarte ich, dass Gewalthandlungen mit Tätern aus der immigrierten Gastarbeiterpopulation eher in der Privatsphäre stattfinden, während von Schweizern ausgeübte Gewalt in der Tendenz eher den öffentlichen Raum als situatives Milieu aufweist.

3. Die Daten

Die Datengrundlage bildet eine Erhebung von polizeilich registrierten Gewaltdelikten im Kanton Basel-Stadt. Für die Wahl dieses Quellenmaterials war ausschlaggebend, dass *Anzeigeprotokolle* eine Vielzahl von Informationen über Täter, Opfer und den Tathergang enthalten, welche mit Hilfe von standardisierten Erhebungsbögen erfasst werden können. Der Kanton Basel-Stadt wurde ausgewählt, weil hier die Protokolle in einer für diese Zwecke besonders übersichtlichen Weise archiviert sind und die Staatsanwaltschaft des Kantons in grosszügiger Weise den Zugang zu den Daten gewährte (für Einzelheiten vgl. Eisner 1993).

Der Datensatz wurde mit einem methodischen Vorgehen erhoben, welches von Wikström (Wikström 1991) für eine Untersuchung in Stockholm entwickelt wurde und später von McClintock und Wikström (1992) für Edinburgh angewandt wurde.³ Die Protokolle der polizeilich erfassten Anzeigen werden ausgewählt, gelesen und aufgrund eines Fragebogens numerisch vercoded. In jenen Fällen, wo der Täter oder die Täterin der Polizei bekannt ist, werden zusätzliche Daten aufgrund der Täterkartei des Kriminalkommissariats des Kantons Basel-Stadt erhoben.

Die Auswahl der analysierten Protokolle folgte dem Ziel, auch für eher seltene Deliktformen eine ausreichend grosse Datenbasis für statistische Analysen zu erhalten. Daher habe ich bei den Tötungsdelikten sowie bei den Sexualdelikten mehrere Jahre in die Erhebung eingeschlossen (vgl. Tabelle 1). Das bedeutet, dass die folgenden Analysen ein Sample enthalten, in dem schwere Formen von Gewalt *überrepräsentiert* sind.

Tabelle 1

Kodierte Delikte: Erhebungszeitraum und Anzahl der erfassten Fälle

	Erfasster Zeitraum	Gewichtung	Erfasste Fälle	Vollständige Interaktionen (Täter bekannt)
Tötungen (inkl. Versuche)	1983-1991	900%	54	52
Körperverletzungen und Tätilichkeiten	1991	100%	454	331
Raub	1991	100%	159	52
Entreissdiebstahl*	1991			
a) Täter polizeilich bekannt		100%	24	28
b) Täter unbekannt		50%*	119	-
Sexuelle Gewalt				
a) Vergewaltigung und sexuelle Nötigung	1987-1991	500%	133	68
b) Sexuelle Belästigung**	1991	100%	26	6
Insgesamt			969	537

* Bei den Entreissdiebstählen wurde zwischen Fällen unterschieden, bei denen der Täter polizeilich bekannt ist und Fällen mit unbekanntem Täter. Während erstere vollständig erhoben wurden haben wir bei letzteren nur jeden zweiten Fall erhoben.

** In der Kategorie sexuelle Belästigung wurden nur jene Fälle erfasst, bei denen es zu einem direkten Kontakt zwischen Täter und Opfer kam. Nicht eingeschlossen sind hingegen telefonische und briefliche sexuelle Belästigungen.

Insgesamt wurden 969 Gewaltereignisse erfasst. Da bei einzelnen Delikten mehrere Täter und/oder mehrere Opfer involviert waren, welche auf jeweils gesonderten Erhebungsblättern erhoben wurden, beträgt die Gesamtzahl der Beobachtungen im Datensatz 1092. Hiervon enthalten rund 540 Beobachtungen vollständige Informationen für Täter und Opfer.

Anzumerken bleibt, dass rund 80% der Delikte vom Opfer selbst und weitere 6% von Verwandten des Opfers zur Anzeige gebracht werden und dass diesbezüglich keine Unterscheide zwischen Ausländern und Schweizern bestehen. Nur rund 2% der Delikte werden von der Polizei bei Patrouillen oder Streifenfahrten entdeckt.⁴

4. Ergebnisse

Die gewählte theoretische Perspektive postuliert, dass das soziale Milieu von gewalttägigen Interaktionen sowohl vom kulturellen und strukturellen Hintergrund immigranter Personen wie auch vom Ausmass von Integration und Assimilation abhänge. Die Polizeiprotokolle enthalten aber nur Informationen über die «Nationalität» von Opfern und Tätern. Nun ist aber «Nationalität» kein soziologisches Gruppenmerkmal, sondern eine rechtlich-administrativ zugeschriebene Merkmalskategorie. In Ermangelung besserer Information muss ich daher dieses Kriterium als Indikator für die «Fremdheit» der mitgebrachten kulturellen Orientierung sowie den Grad der Assimilation verwenden. Um dies zu tun, wurden zwei Gruppen von Immigranten unterschieden, wobei die *Periode der intensivsten Immigration* das Differenzierungskriterium bildet. Entsprechend wurden die grössten Immigrantenpopulationen wie folgt unterschieden.

Erste Gruppe: Angehörige der ersten Immigrationswelle (Italien, Spanien)

Unter dieser Gruppe habe ich Täter und Opfer italienischer und spanischer Nationalität erfasst. Die Hauptphase ihrer Einwanderung liegt in den 60er und frühen 70er Jahren. Während die Immigranten anfänglich in einer «neofeudalen Absetzung» (Hoffmann-Nowotny 1973) weitgehend unqualifizierte Arbeitsplätze belegten, ist es besonders bei der zweiten Generation über das Bildungssystem zu einer allmählichen graduellen Integration und Assimilation gekommen.

Zweite Gruppe: Angehörige der zweiten Immigrationswelle (Türkei, Jugoslawien, Portugal).

In dieser Gruppe von Immigranten sind Opfer und Täter mit türkischer, jugoslawischer und portugiesischer Nationalität erfasst. Die Hauptphase ihrer Einwanderung liegt in den späten 70er und den 80er Jahren. Das kulturelle Gefälle zur Schweizer Gesellschaft ist grösser als bei der ersten Immigrationswelle, wobei der Unterschied sicherlich bei der türkischen Subpopulation wegen der reli-

giösen Fremdheit besonders ausgeprägt ist. Ebenso können wir annehmen, dass der Grad der Assimilation und Integration schon infolge der kurzen Verweildauer in der schweizerischen Gastgesellschaft gering ist.

Nicht berücksichtigt wurden jene Personen, welche ihren Wohnsitz nicht in der Schweiz haben. Das sind vorwiegend Personen französischer und deutscher Nationalität, die im ausländischen Teil des Grossraums Basel wohnen. Ebenso wurden kleinere Gruppen von Personen aus Osteuropa, Afrika und Südamerika ausgeschlossen, deren Muster der Einwanderung von jenem der klassischen Arbeitskräftekruftungsgebiete der Schweiz abweicht. Soweit entsprechende Informationen vorlagen, wurden schliesslich Asylbewerber (besonders aus der Türkei) aus den folgenden Analysen entfernt.

Die Zähleinheit der Ergebnisse bilden Täter-Opfer-Interaktionen. Wenn also ein Delikt mehrere Täter oder mehrere Opfer umfasst, so wird jede Interaktionspaarung als eine Zähleinheit aufgefasst.⁵

Betrachten wir zunächst Begegnungen zwischen Opfern und Tätern hinsichtlich ihrer gemeinsamen, beziehungsweise unterschiedlichen Herkunft. Die entsprechenden statistischen Resultate sind in Tabelle 2 dargestellt. Während A) die Auszählungen für alle Täter-Opfer Interaktionen enthält, sind die Daten in B) und C) nach dem *Geschlecht des Opfers* unterschieden.

Eine Betrachtung der Auszählungen für alle Opfer lässt beispielsweise erkennen, dass 88,9% der Opfer von Schweizer Tätern auch schweizerischer Nationalität sind. Unter den Opfern von Tätern der *ersten* Immigrationswelle gehören 42,0% derselben Nationalität an und unter den Opfern von Tätern der *zweiten* Immigrationswelle sind 48,4% auch wieder Angehörige der zweiten Immigrationswelle. Der Gamma-wert von + 0,70 zeigt an, dass diese Tendenz zur *Intragruppenbeziehung* zwischen Opfern und Tätern ausserordentlich gross ist.

Tabelle 2

Täter-Opfer-Interaktionen; nach Herkunft der Täter und nach Beziehungsnetz, in %

A) Alle Opfer

Herkunft der Opfer	Herkunft der Täter				Total
	Schweiz	1. Immigr.-welle	2. Immigr.-welle		
Schweiz	88,9	56,0	46,3		73,9
1. Immigrationswelle	4,7	42,0	5,3		9,8
2. Immigrationswelle	6,0	2,0	48,4		16,4
Spaltentotal	100,0	100,0	100,0		100,0
	(N=234)	(N=50)	(N=95)		(N=379)
$\chi^2 = 160,56$	df = 4	p < 0,000	Gamma = + 0,70		

B) Weibliche Opfer

Herkunft der Opfer	Herkunft der Täter				Total
	Schweiz	1. Immigr.-welle	2. Immigr.-welle		
Schweiz	93,7	50,0	42,6		74,2
1. Immigrationswelle	4,0	45,5	6,6		9,1
2. Immigrationswelle	2,4	4,5	50,8		16,7
Spaltentotal	100,0	100,0	100,0		100,0
	(N=126)	(N=22)	(N=61)		(N=209)
$\chi^2 = 119,55$	df = 4	p < 0,000	Gamma = + 0,82		

C) Männliche Opfer

Herkunft der Opfer	Herkunft der Täter				Total
	Schweiz	1. Immigr.-welle	2. Immigr.-welle		
Schweiz	83,3	60,7	52,9		73,5
1. Immigrationswelle	5,6	39,3	2,9		10,6
2. Immigrationswelle	11,6	0,0	44,1		15,9
Spaltentotal	100,0	100,0	100,0		100,0
	(N=108)	(N=28)	(N=34)		(N=170)
$\chi^2 = 53,30$	df = 4	p < 0,000	Gamma = + 0,51		

In den beiden unteren Tabellen B) und C) unterscheide ich nun zwischen weiblichen und männlichen Opfern. Die Tendenz zur Intragruppen-Beziehung besteht sowohl bei männlichen wie auch bei weiblichen Opfern. Allerdings liegen die Prozentzahlen in der Diagonalen, welche die relative Häufigkeit gemeinsamer Herkunft messen, bei den weiblichen Opfern durchwegs höher als bei den männlichen Opfern. Dies deutet darauf hin, dass das Ausmass der ethnischen Schliessung von Opfer-Täter Beziehungen für Frauen grösser ist als für Männer. In dieselbe Richtung weist der höhere Gamma-Wert als Mass für den Zusammenhang zwischen den beiden Variablen.

Um diesen Sachverhalt zu verdeutlichen, habe ich in einem weiteren Schritt sogenannte *Odds-Ratios der Intragruppenbeziehung* berechnet (Vgl. Tabelle 3). Diese Odds-Ratios sind ein Mass dafür, um wieviel die beobachteten Gruppenzugehörigkeiten der Opfer jene Häufigkeit übersteigen, welche bei einer zufälligen Verteilung der Opfer auf der Basis der Bevölkerungsanteile zu erwarten wären.⁶ Sie sind daher ein Mass für die *Schliessung* der Opfer-Täter Beziehungen entlang des Kriteriums der gemeinsamen nationalen Herkunft. Die Werte in Tabelle 2a) bedeuten also folgendes: Der prozentuale Anteil von Opfern aus Spanien und Italien liegt bei jenen Gewalttaten, welche von Angehörigen dieser Bevölkerungsgruppe begangen werden, um das 4,33-fache höher als bei einer zufälligen Verteilung der Opfer zu erwarten wäre. Bei Gewalttätern aus aus der zweiten Immigrationswelle (Türkei, Jugoslawien, Portugal) ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Opfer derselben Herkunftsregion entstammt, mit einer Odds-Ratio von 6,57 noch um Einiges höher. Hingegen entspricht die Chance, dass das Opfer eines Schweizer Täters ebenfalls schweizerischer Herkunft ist, recht genau der zufällig zu erwartenden Verteilung.

Die sinkenden Werte von der zweiten Immigrationswelle über die erste Immigrationswelle zu den Schweizern machen in eindrücklicher Weise erkennbar, wie die Geschlossenheit der Interaktionsnetze bei ersten am grössten ist und bei Opfern von Schweizer Tätern kaum mehr ins Gewicht fällt.

Tabelle 3

Odds-Ratios der Intragruppen-Interaktionen

Definition Odds-Ratio:

Verhältnis zwischen dem effektiv beobachteten relativen Anteil von Begegnungen mit den auf der Basis der Bevölkerungsanteile zufällig zu erwartenden Häufigkeiten

	Odds Ratio
a) Alle Opfer	
SchweizerInnen – SchweizerInnen	1,07*
Erste Immigrationswelle – Erste Immigrationswelle	4,33
Zweite Immigrationswelle – Zweite Immigrationswelle	6,57
b) Weibliche Opfer	
SchweizerInnen – SchweizerInnen	1,09
Erste Immigrationswelle – Erste Immigrationswelle	5,84
Zweite Immigrationswelle – Zweite Immigrationswelle	8,32
c) Männliche Opfer	
Schweizer – SchweizerInnen	1,05
Erste Immigrationswelle – Erste Immigrationswelle	3,71
Zweite Immigrationswelle – Zweite Immigrationswelle	4,45

* Lesehilfe:

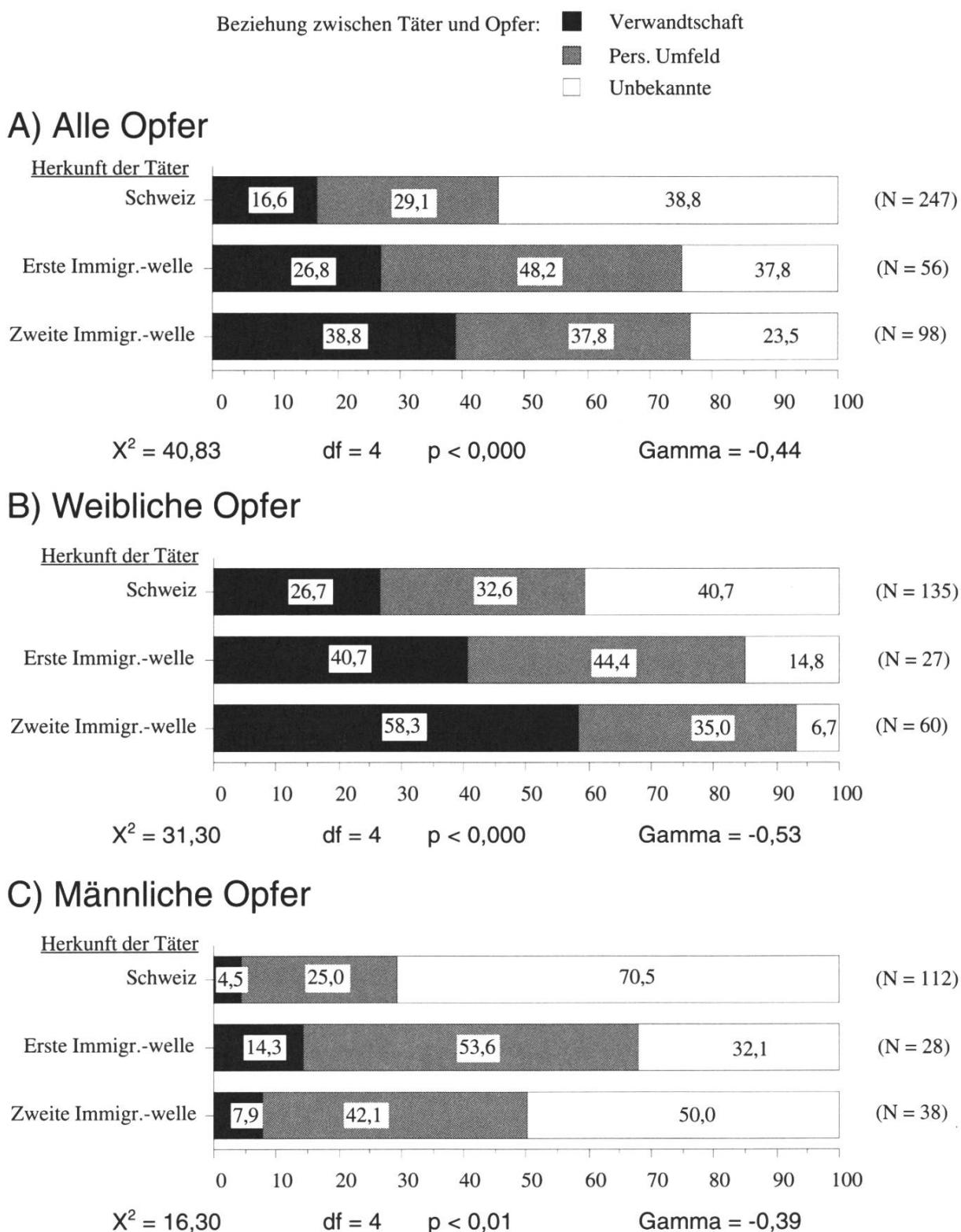
Schweizer TäterInnen greifen Schweizer Opfer 1,07 mal häufiger an, als bei einer zufälligen Verteilung der Gewaltakte zu erwarten wäre.

Überaus interessant sind nun die Unterschiede, welche bei einer Trennung von männlichen und weiblichen Opfern erkennbar werden. So zeigt sich durchgehend, dass die Odds-Ratios der Intragruppeninteraktion für *weibliche* Opfer höher sind als für *männliche* Opfer. Das bedeutet, dass Frauen weit eher Opfer von Angehörigen ihres Herkunftslandes werden als Männer. Diese Tendenz ist bei weiblichen Opfern jugoslawischer, türkischer und portugiesischer Nationalität besonders ausgeprägt. Sie stellen 50,8% der weiblichen Opfer von Tä-

tern aus diesen Herkunftsregionen, während ihr Anteil an der weiblichen Bevölkerung nur 5,8% beträgt. Dies entspricht einer Odds-Ratio von 8,32. Insgesamt kann man also sagen, dass die kulturell-ethnische Segregation für Gewalt gegen Frauen eine grössere Rolle spielt als für Gewalt zwischen Männern. Eine vorläufige Erklärung für diese auffälligen Unterschiede liegt wohl bei der starken Bindung von immigrieren Frauen aus traditionalen Milieus an die Privatsphäre.

Um diese Interpretation weiter zu untersuchen, betrachte ich in einem zweiten Schritt *die Art der Beziehung zwischen Opfer und Täter* (Vgl. Abbildung 2). Aufgrund der oben skizzierten Überlegungen wäre zu erwarten, dass für Frauen familiale, bzw. verwandtschaftliche Interaktionen insgesamt ein grösseres Gewicht haben und dass zudem mit grösserer kultureller Distanz zum Gastland der familiale Kontext an Bedeutung gewinnt. Genau dies findet sich bestätigt, wenn man die Daten in Abbildung 2 betrachtet. Sie unterscheiden drei Gruppen von Beziehungen zwischen Opfern und Tätern, nämlich a) «Verwandtschaftliche Beziehungen», b) Interaktionen im «persönlichen Umfeld», was inhaltlich von einer engen Freundschaft bis zu einer flüchtigen Bekanntschaft gehen kann und c) gewaltsame Interaktionen zwischen einander «unbekannten Personen».

Betrachtet man zuerst die Ergebnisse für alle Täter-Opfer-Beziehungen, so zeigt sich ein Muster, das exakt meinen Erwartungen entspricht. So steigt der Anteil von gewaltsamen Interaktionen im *familiären Umfeld* von 16,6% bei Schweizer Tätern über 26,8% bei Tätern aus der ersten Immigrationswelle auf 38,8% bei Angehörigen der zweiten Immigrationswelle. Spiegelbildlich dazu ist der Anteil von Begegnungen zwischen einander *unbekannten Personen* bei Schweizer Tätern rund doppelt so hoch wie bei Angehörigen immigranter Bevölkerungskreise. Die Gewalt von Schweizer Tätern richtet sich also mit bedeutend grösserer Wahrscheinlichkeit gegen unbekannte Personen als die Gewalt von Angehörigen der jüngsten Einwandererwelle, bei denen sich die Opfer zum grossen Teil aus der Familie oder dem persönlichen Umfeld rekrutieren.

Abbildung 2**Täter-Opfer Interaktionen nach Bevölkerungsgruppen, in %**

Aufschlussreich ist wiederum eine getrennte Analyse für weibliche und männliche Opfer. Vergleicht man zunächst die hier nicht aufgeführten Gesamtanteile, dann wird die Bedeutung *geschlechtsspezifischer Gewaltmilieus* deutlich. Während rund 37% der Frauen des Samples im *Verwandtschaftskreis* Opfer von Gewalttaten wurden, liegt dieser Anteil bei männlichen Opfern nur bei rund 6,5%.

Innerhalb der beiden Subgruppen bestehen entlang der Assimilations- und Integrationsdimension deutliche Unterschiede hinsichtlich der Beziehung zwischen Opfer und Täter. So sind *Schweizer Täter* nur in 26,7% der Ereignisse mit ihren weiblichen Opfern verwandt, während über 40% der weiblichen Opfer den Täter zuvor nicht kannten. Völlig anders ist die Situation bei jenen Gewalttaten, bei denen Täter aus der *zweiten Immigrationswelle* weibliche Opfer angreifen. Hier finden 58,3% der Ereignisse im familiären Umfeld statt, während nur in 8,1% der polizeilich registrierten Fälle Opfer und Täter sich zuvor unbekannt waren. Zur Erklärung dieser eindrücklichen Unterschiede lassen sich zwei Überlegungen anführen.

Zum einen widerspiegelt sich hierin die schon erwähnte Tendenz zur sozialen Segregation von kulturell fremden und wenig integrierten Bevölkerungskreisen. Da diese insgesamt – bei allen Unterschieden im einzelnen – einem im Vergleich zur Schweizer Bevölkerung traditionalerem Lebenshorizont mit einem deutlich stärkeren Gewicht von Primärbeziehungen entstammen, erstaunt nicht, dass gewalttätige Männer-Frauen Interaktionen häufiger im verwandtschaftlichen Rahmen stehen.

Hinzu kommt die ausgeprägte patriarchale Familienstruktur in allen Herkunftsländern von Immigranten. Dieses innerfamiliäre Machtgefälle scheint mir ein wichtiges Argument zur Erklärung des hohen Anteils von verwandtschaftlichen Kontexten bei Immigranten der zweiten Welle. Dabei darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass möglicherweise gerade das vorgefundene urbane Umfeld mit seinem völlig anderen Modell der Geschlechterbeziehungen die traditionalen Bezie-

hungsstrukturen Spannungen aussetzt, die ihren Ausdruck in physischer Gewalt finden mögen.

Betrachtet man nun die Interaktionen mit männlichen Opfern zum Vergleich, so ist ein bedeutend abgeschwächter Zusammenhang erkennbar, der sich unter anderem in einem von -0,53 auf -0,39 gesunkenen Gamma-Wert äussert. Zwar liegt der Anteil von anonymen Interaktionen auch hier bei den Schweizer Tätern am höchsten, doch variieren insgesamt die Unterschiede nur beschränkt entlang der vermuteten Dimensionen. Dies ist ein Hinweis darauf, dass gewaltsame Interaktionen zwischen Männern (der Anteil von Frauen bei den Tätern ist sehr gering) zwar vorwiegend innerhalb der ethnisch-kulturellen Gruppen stattfinden, dass sich aber die Strukturen der jeweiligen Täter-Opfer Beziehung bei Immigrierten und Schweizern nur wenig unterscheiden.

Eine abschliessende Analyse gilt dem geographisch-räumlichen Kontext von gewaltsamen Begegnungen (Abbildung 3). Hierbei beschränke ich mich auf die Unterscheidung zwischen a) der *Privatsphäre* der eigenen oder einer fremden Wohnung und b) *öffentlichen Sphäre* des Vergnügens, der Strasse und der Arbeit.

Auf der Basis der bereits gezeigten Ergebnisse sowie der eingangs formulierten theoretischen Annahmen ist zu erwarten, dass bei geringer Assimilation und Integration Gewaltereignisse eher in der Privatsphäre als im urbanen öffentlichen Raum stattfinden.

Wiederum sind in Abbildung 3A) die Ergebnisse für alle Täter-Opfer Begegnungen dargestellt. Sie zeigen, dass Gewalttaten, die von Schweizer Tätern ausgeübt werden, in 28,2% der Fälle in der Privatsphäre stattfinden. Dieser Anteil von Gewalt im Nahbereich steigt bereits bei Tätern aus der ersten Immigrationswelle leicht an und erreicht einen Wert von 50% bei Tätern, die aus Jugoslawien, der Türkei oder Portugal stammen.

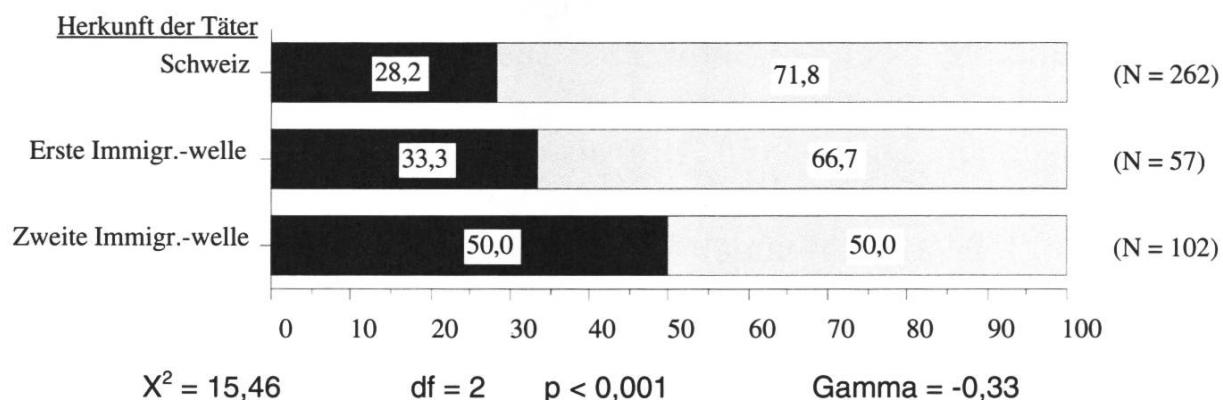
Abbildung 3

Täter-Opfer-Interaktionen nach Herkunft der Täter und Ort der Gewalt

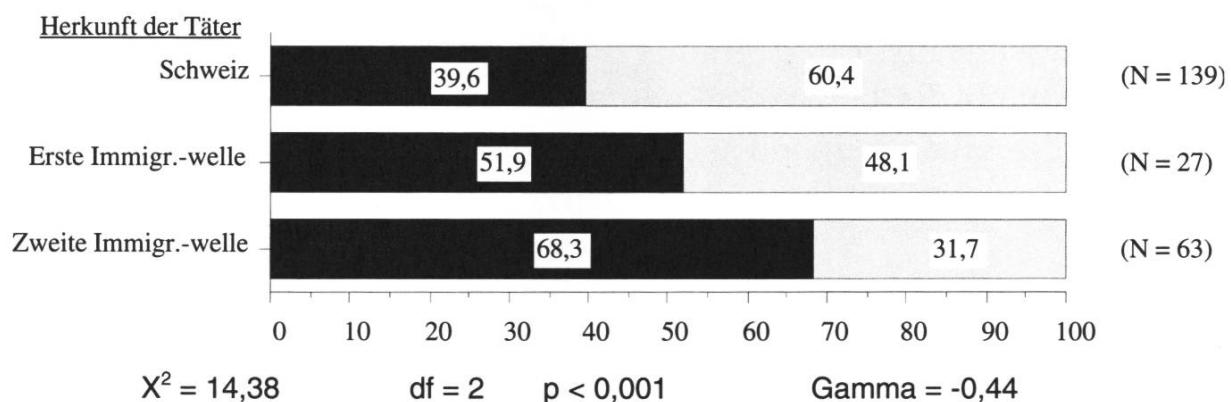
Situatives Milieu des Gewaltdeliktes:

- Privatsphäre
- Öffentliche Sphäre

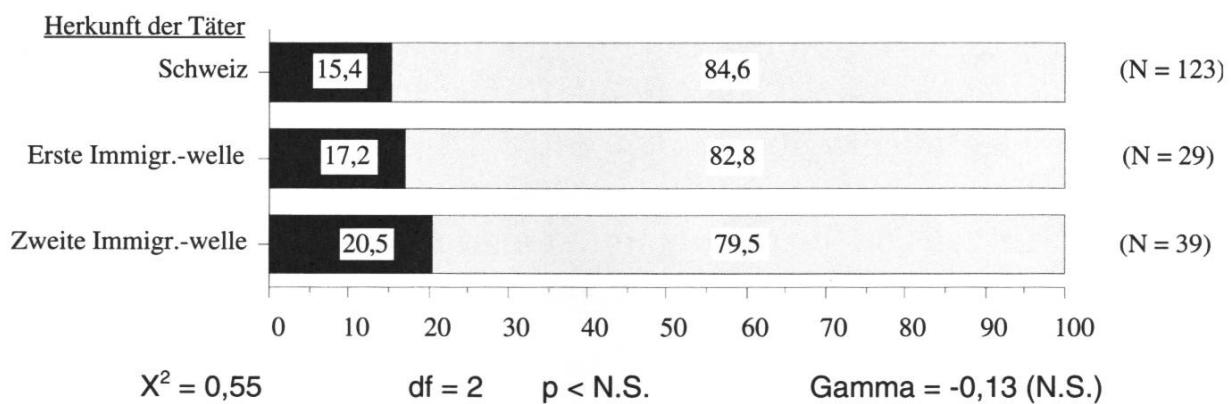
A) Alle Opfer



B) Weibliche Opfer



C) Männliche Opfer



Allerdings werden wiederum deutliche Unterschiede erkennbar, wenn man nach dem Geschlecht der Opfer unterscheidet. An erster Stelle muss hier auf die überaus grossen Unterscheide zwischen Frauen und Männern insgesamt hingewiesen werden. Während nur knapp 17% der Männer innerhalb der Privatsphäre Opfer werden, wird etwa jede zweite Frau im sozialen Nahbereich zum Opfer einer Gewalttat. Dieses Gesamt muster weist wiederum entlang der Assimilations- und Integrationsdimension prägnante Unterschiede auf. Bei Tätern aus der zweiten Immigrationswelle werden 68,3% der Gewalttaten gegen Frauen im *privaten Nahbereich* begangen. Dieser Anteil sinkt bereits deutlich, wenn die Täter aus Italien oder Spanien stammen und erreicht nurmehr 39,6% bei Schweizer Tätern.

Parallel zu den bereits geschilderten Resultaten zur Nationalität der Opfer und zur Beziehung zwischen Opfer und Täter schwächt sich der Zusammenhang zwischen situativem Milieu und der Herkunft der Täter auch hier für männliche Opfer ab. Zwar kann anhand der graphischen Darstellung 3C) die bei den weiblichen Opfern beobachtete Tendenz auch für männliche Opfer festgestellt werden, sie erreicht allerdings nicht mehr ein statistisch signifikantes Niveau.

4. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Frage dieses Beitrags lautet nicht, ob immisierte Gastarbeiter häufiger oder weniger häufig gewalttätig werden als Schweizer. Sie richtete sich vielmehr auf das Problem, ob sich Unterschiede bezüglich der Situationen, in denen es zu Gewalt kommt, feststellen lassen. Dabei wurden drei situative Aspekte – die gemeinsame Herkunft von Täter und Opfer, die Beziehung zwischen Opfer und Täter sowie der räumliche Ort des Deliktes – einer empirischen Analyse unterzogen.

Die Ergebnisse der Untersuchung haben gezeigt, dass bei allen drei Aspekten massive Unterschiede entlang von zwei Dimensionen bestehen. Zum einen werden Frauen in völlig anderen situativen Milieus

Opfer von Gewalttaten als Männer. Ihre Täter stammen ausserordentlich häufig derselben Herkunftsregion wie sie selber, Delikte gegen Frauen werden eher als Delikte gegen Männer von Personen aus der Verwandtschaft oder aus dem weiteren Bekanntschaftskreis verübt und die Gewaltbereignisse finden oft in der Privatsphäre statt.

Neben dieser geschlechtsspezifischen Dimension zeigte sich, dass deutliche Unterschiede entlang einer Dimension der Assimilation und Integration bestehen. Delinquente Gewalt, die von Angehörigen erst kürzlich immigranter Gastarbeiterpopulationen ausgeht, findet in einem situativen Milieu statt, das sich deutlich von jenem der bereits länger in der Schweiz wohnhaften Gastarbeiter aus Italien und Spanien sowie noch stärker von jenem der Schweizer Täter abhebt. Wenig integrierte und assimilierte Täter richten ihre Gewalt eher gegen Angehörige derselben nationalen Gruppe, ihre Opfer stammen zu einem grösseren Anteil aus dem verwandtschaftlichen oder bekanntchaftlichen Nahbereich und die Privatsphäre ist das charakteristische Tatumfeld. Diese Tendenzen sind für alle drei Aspekte des situativen Umfeldes von Gewalt bei weiblichen Opfern weit stärker ausgeprägt als bei männlichen Opfern. Dies deutet darauf hin, dass für Gewalt unter Männern geringere kulturelle Unterschiede bestehen als für Gewalt gegenüber Frauen.

Der theoretische Ansatz, vor dessen Hintergrund ich diese Ergebnisse interpretiert habe, besteht nicht in einer spezifischen Theorie der Genese delinquenter Gewalt. Vielmehr stütze ich mich auf einen Ansatz, der allgemeine Muster der Strukturierung von Alltagspraktiken und Interaktionen im Gefolge von Immigrationsprozessen expliziert und begründet. Entsprechend vermute ich vorläufig, dass die gefundenen Muster unterschiedlicher situativer Milieus weniger durch gewaltspezifische Faktoren zu erklären sind als vielmehr im Sinne einer Nebenfolge der generell sich unterscheidenden Alltagspraxis von Opfern wie Tätern.

Anmerkungen

- 1 Eine Ausnahme bildet interessanterweise die Ettikettierungstheorie. Kennzeichnenderweise wird hier aber «Ausländer» als ein zentrales alltagsweltliches Konstrukt der Bevölkerung und der Sanktionsinstanzen bestimmt, das die diskriminierende Kriminalisierung von bestimmten Bevölkerungsgruppen erklären kann.
- 2 Allerdings werde ich mich nicht mit der häufig diskutierten Frage nach einer möglichen Über- oder Untervertretung von Immigranten an der Delinquenz beschäftigen.
- 3 Es werden also in Zukunft auch international vergleichende Studien möglich sein.
- 4 Hin und wieder wird vermutet, dass bei der Entstehung polizeilicher Statistiken die unterschiedliche Aufmerksamkeit der Polizeiinstanzen und deren allfällige Vorurteilsstrukturen einen entscheidenden Einfluss auf die Struktur der polizeilich registrierten Kriminalität hätten (so z. B. Kaiser: S. 364). Diese Vermutung kann jedoch durch unsere Erhebungen über die Art und Weise, wie die Delikte der Polizei zur Kenntnis kamen, nicht unterstützt werden.
- 5 Ein kleiner Fehler wird hierbei in jenen Fällen in Kauf genommen, bei denen ein Fall sowohl mehrere Täter wie auch mehrere Opfer enthält. Aus erhebungstechnischen Gründen wurde in solchen Fällen zufällige Paarungen vorgenommen, aber nicht alle möglichen Täter-Opfer Kombinationen erfasst.
- 6 Grundlage für die Berechnung der Odds-Ratios bilden die Bevölkerungsanteile der jeweiligen Gruppen. Ihre Schätzung basiert auf den Daten der Volkszählung von 1990 sowie auf den Angaben zur ständigen ausländischen Wohnbevölkerung im statistischen Bericht des Bundesamtes für Ausländerfragen vom Dezember 1991. Die geschlechtsspezifischen Ausländeranteile mussten auf der Basis der gesamtschweizerischen Angaben geschätzt werden.

Literaturhinweise

Cohen, Lawrence E. und Marcus Felson. «Social Change and Crime Rate Trends: A Routine Activity Approach». *American Sociological Review*. 44 (August 1979): 588-608.

Eisner, Manuel. Gewalt in Schweizer Städten. Zürich: Nationales Forschungsprogramm Stadt und Verkehr, 1993.

Esser, Hartmut. «Interethnische Freundschaften». In: Hartmut Esser und Jürgen Friedrichs (Hrsg.). *Generation und Identität; Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990.

Hindelang, M. J., M. R. Gottfredson, und J. Garofalo. *Victims of Personal Crime: An Empirical Foundation for a Theory of Personal Victimization*. Cambridge (Mass.): Ballinger, 1978.

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim. Soziologie des Fremdarbeiterproblems; Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart: Ferdinand Enke, 1973.

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim. «Die neue Völkerwanderung: Ursachen und Konsequenzen». *Pro Juventute Thema*. 73 (3, 1992): 12-15.

Kaiser, Günther. Kriminologie; Eine Einführung in die Grundlagen. Heidelberg: UTB, 1989.

Killias, Martin. *Précis de Criminologie*. Berne: Stämpfli, 1991.

McClintock, F. H. und Per Olof Wikström. «The Comparative Study of Urban Violence; Criminal Violence in Edinburgh and Stockholm». *British Journal of Criminology*. 32 (4, 1992): 505-520.

Schnell, Rainer. «Dimensionen ethnischer Identität». In: Hartmut Esser und Jürgen Friedrichs (Hrsg.). *Generation und Identität; theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990.

Wikström, Per-Olof H. *Urban Crime, Criminals, and Victims; The Swedish Experience in an Anglo-American Comparative Perspective*. Alfred Blumstein und David P. Farrington (Hrsg.). New York: Springer, 1991.